

Vom Kind zum Mann: Männliche Sozialisation zwischen Ohnmacht und Stärke

apl. Prof. Dr. Jens Luedtke
Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse
Goethe-Universität Frankfurt

- 1. Männliche Sozialisation als gesellschaftliche Problemstellung**
- 2. Herausforderungen in der Sozialisation**
- 3. Versuch der Stärke: Der „Krieger“ als Entwurf des Selbst**
- 4. Der „Krieger“ - mediale Rollenvorbilder**
- 5. Gegen den Traditionalismus in der Jungensozialisation?**

1. Männliche Sozialisation als gesellschaftliche Problemstellung

- Entwicklungsaufgaben: produktiver Umgang mit Wandel
 - Körper, gesellschaftlicher Rahmen, Geschlechterkonzepte
- Jungen: Entwicklung/Bewerkstelligung von Geschlecht/Männlichkeit
 - sozial integriert, gesellschaftlich konform, genügt Erwartungen der Gegenwartsgesellschaft
- Herausforderungen
 - Wandel der Weiblichkeitskonzepte
 - weitgehend: Fehlen von (angemessenen) Männlichkeitskonzepten
 - alte Muster: Arbeitsmann, heroisches männliches Subjekt, „starker Mann“
 - Ambivalenzen in männlicher Sozialisation, Balancefähigkeit (Meuser 2004)
- Bewältigung durch reduktionistisches „Krieger“-Modell?
 - Einfluss „neuer“ Medien?

2. Herausforderungen in der Sozialisation

- Frage nach Besonderheit männlicher Sozialisation: verdrängt (King 2000)
 - Ambivalenz: Erfahrung von Ohnmacht bei Forderung von Stärke
- Besonderheit: „ernste Spiele des Wettbewerbs unter Männern“ (Meuser 2008)
 - Homosozialität: Anerkennung als Mann unter Männern
 - doing gender: alltägliches Einüben in alltäglichen Interaktionsvollzügen
 - Verkörperung (Gang, Gestik, Auftreten)
 - Kontrolle durch Peers (Tervooren 2007)
 - Werte: Jungen mehr Durchsetzung als Fairness (Reinders 2005)
- Konflikte
 - unter Peers
 - in der Generationenfolge (dazu: Matt 1999)
 - mit anderen Männlichkeiten (Connell 1998)

2. Herausforderungen in der Sozialisation

- Erosion der Heteronormativität
 - Dimorphismus, doppelte Binärität der Geschlechter (Kraß 2007)
 - Machtdifferenz durch Eigenschaftszuschreibungen (Bereswill 2007)
 - „Mann“: Erfahrung von Ohnmacht, Schwäche durch sozialen Wandel
 - Pluralismus: Infragestellen der Heteronormativität
 - „Bewältigung“: Stigmatisierung, Ausgrenzung, „starkes“ Männlichkeitsmuster
- Umgang mit dem Körper
 - „richtige“ Verfestigung des Körpers (Tervooren 2007)
 - „männlicher“ Körper = sichtbar riskiert, „stark“, „arbeitend“
 - (heroischer) Einsatz als Machtmittel
 - Infragestellung:
 - Erlebnisgesellschaft, Körper als „Visitenkarte“ (Villa 2007)
 - ästhetische Inszenierung, Schönheitshandeln (Degele 2007) statt Werkzeug
 - Attraktivitätszwang für Wettbewerb unter Männern

2. Herausforderungen in der Sozialisation

- (Aus-)Bildung, Erwerbsarbeit
 - „Feminisierung“ der akademischen (Vor-)Qualifikation (HIS 2009)
 - Schulleistungen: erst Monopolisierung technischer Machtmittel (Jösting 2008)
 - Ambivalenz: Verletzungsoffenheit bei normativ geforderter Stärke
 - Geschlechterhierarchie durch Arbeit: erodiert
 - gut qualifizierte jüngere Frauen: Arbeitsmarktkonkurrenz
 - Re-Traditionalisierung bei Kinderphase
- Partnerschaft, Familie: Instabilitäten, Zeitverwendung, Arbeitsteilung
 - immer noch: Muster „starker Mann“ (Zulehner 2004)
- Identität: Geschlecht als Masterstatus
 - Gültigkeitsverlust, Aushandlungssache, Ungewissheit, Mehrdeutigkeit (Reis 1997)
- Marginalisierungen: marginalisierte vs. hegemoniale Männer
 - entwertete Männlichkeiten, entwertetes Verhalten (Gewalt)
 - Risiko: Partikularmoralen, soziale Schließung

3. Versuch der Stärke: Der „Krieger“ als Entwurf des Selbst

- der „Krieger“
 - Rekurs auf traditionale, „entwertete“ Männlichkeitsbilder, männliche „Ehre“
 - Erhalt von Heteronormativität
- Merkmale des „Kriegers“:
 - heroisch, ehrenhaft, opferbereit, loyal, solidarisch, soldatisch, stark, homosozial, durchsetzungsfähig, eindeutig
- „Krieger“ in den Jugendkulturen
 - Hooligans: „Wochenendsöldner“ (Eckert et al. 2001)
 - Skins: „Landsermodell“, Kameradschaft, Ehre, Respekt (Kersten 1998)
 - Skins: Beschützerattitüde, maskulinistische Männlichkeit (Möller 2008)
- „Krieger“ = Aufmerksamkeits- und Provokationspotential
 - Gegenentwurf zum zivilisierten, disziplinierten modernen Subjekt (Elias 1991; Foucault 1994)

4. Der „Krieger“ - mediale Rollenvorbilder

- Gangster-Rapper: Mediale Krieger-Vorbilder?
 - Suggestion eines „Krieger“-Images
 - Gangdelinquenz: „Ghetto-Stars“
 - “cool“ sein: grenzenlos, delinquenzbereit, maskulinistisch
- Hip-Hop-Musikvideos
 - maskulinistisch, z. T. sexistisch, rassistisch
 - Allmachtsphantasie, Grenzenlosigkeit
 - größter Anteil mit Gewaltinhalten
 - Neutralisierungsstrategie: Opfer entwertet, selber “Opfer“-Status
 - männliches Modell: deviant/delinquent, attraktiv
- Übertragung auf reales Verhalten: empirisch noch nicht eindeutig geklärt (Kunczik/Zipfel 2005)

4. Der „Krieger“ - (mediale) Rollenvorbilder

- „Helden“ und „Krieger“ aus (interaktiven) Computerspielen
 - geschaffen/weiterentwickelt für virtuellen Kampf
 - „Bewährung“ bei heroischem Auftrag
 - WOW: heroische Krieger-Charaktere
 - Ehrensysteem Ehrenpunkte, Charakterstärke, „Willensstärke“
 - Energiequelle „Wut“: mittelalterlicher „Berserker“
- Virtueller Charakter = realer Charakter = reales Handeln?
 - Fehlschluss: extreme Gewalttäter verallgemeinert
 - Übertragung in reale Gewalt: Ähnlichkeit virtuelle/reale Welt nötig (Ladas 2002)
 - Problem, wenn Gleichsetzung Spiele - Wirklichkeit (Fuchs et al. 2008)
 - “realitätsstrukturierender Transfer“ (Fritz 2003)
- es gibt auch First-Person-Shooter-Spielerinnen! (Zaremba 2009)
 - USA: GIRLSCLAN
 - ab 1990ern: Heldinnen, kampfstark, erotisch, gefährlich

5. Gegen den Traditionalismus in der Jungensozialisation?

- Frage nach Ausmaß/Auswirkung einer „Krieger“-Mentalität: empirisch noch nicht beantwortbar
 - Trennen: alterstypische Schwärmerei – Integration in Parallelwelt!
- Öffnung der Geschlechter- und Geschlechtsrollenbilder
 - Jungen: immer noch traditionaler (Gille/Sardei-Biermann 2006)
 - Persistenz der alten Bilder: Stereotype, Familienernährer, milieutypische Bilder
 - mehr Pluralismus?
 - Wettbewerbsspiele: nicht nur/nicht zwingend für Jungen?
- aber: Möglichkeit zur Differenz muss gegeben sein!
 - neue Kriterien nötig!?
- besondere Zielgruppe: junge Männer mit Problemen bei gesellschaftlich anerkannter Lösung der Entwicklungsaufgaben
 - Migranten: Familienmoral, Kollektivmoral (Durkheim 1988)

**Vielen Dank
für
Ihre Aufmerksamkeit!**

apl. Prof. Dr. Jens Luedtke
Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse
Goethe-Universität Frankfurt